

### 3. Sonntag nach Trinitatis (21-06-2015), Abendgottesdienst im Berliner Dom

**Predigttext: Ez 18,1-4. 20-24. 30-32**

*Prof. Dr. Notger Slenczka*

I.

"... warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?", fragt der Prophet im Predigttext gegen Ende. "Ihr vom Hause Israel" – der Text richtet sich an die Israeliten, spricht zudem in eine bestimmte, identifizierbare Situation: die zehn Jahre zwischen der ersten Eroberung Jerusalems durch die Neubabylonier 597 vor Christus und der endgültigen Eroberung und Zerstörung Jerusalems und des Tempels im Jahr 586. Nach der ersten Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar wurde zum ersten Mal ein Teil der Oberschicht und Handwerker deportiert, darunter auch Ezechiel; er wird angesiedelt in Tel Abib am Fluß Kebar – wo immer das genau lag. Dort im Exil wird er zum Propheten berufen. Er deutet die Eroberung Jerusalems und das Exil als Gericht. Er kündigt an, daß das Gericht mit diesem ersten Sieg des Nebukadnezar noch nicht beendet ist, und er warnt vor einem Aufstand gegen das neubabylonische Reich. Doch der Aufstand kommt. Erneut wird Jerusalem belagert und fällt 586, der Tempel wird zerstört. Alles ist verloren, und Israel scheint am Ende zu sein – und da beginnt Ezechiel sehr leise und behutsam von einem neuen Heil für Israel zu sprechen, für das geliebte Volk Gottes, und wir sehen und hören auch dies Wort an Israel und an das Volk Gottes von außen – das Evangelium der Treue Gottes zu seinem Volk über das Ende, über den Tod hinaus.

Aber Ezechiel spricht dort, in Tel Abib am Fluß Kedar, nicht nur seine Schicksalsgenossen in Babylon an, sondern gerade in unserem Text die im Land Gebliebenen. Sie haben die Katastrophe der ersten Eroberung Jerusalems hinter sich und hören nun die Deutung dieser Katastrophe: göttliche Strafe sei es für die früheren Verfehlungen des Volkes – Strafe für den Abfall von Gott. Die Überlebenden im Land hören das und protestieren: Was soll das dann für eine Gerechtigkeit sein, fragen sie: Bestraft für die Untaten des Volkes – wieso wird die gegenwärtige Generation für etwas bestraft, was die vorausgehenden Generationen eingebracht haben? 'Die Väter essen saure Trauben, und die Söhne haben stumpfe Zähne' – so einen pelzigen Gefühl auf den Zähnen, wenn man die Kerne von Trauben zerbeißt, kennen Sie alle. Ezechiel setzt sich mit diesem Widerspruch gegen die Deutung der Niederlage auseinander. Hören wir den Text, aus dem Buch des Propheten Ezechiel, im 18. Kapitel:

*Des HERRN Wort geschah zu mir: Was habt ihr unter euch im Lande Israels für ein Sprichwort: »Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon*

*stumpf geworden«? So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel. Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; jeder, der sündigt, soll sterben. Denn nur wer sündigt, der soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes, sondern die Gerechtigkeit des Gerechten soll ihm allein zugute kommen, und die Ungerechtigkeit des Ungerechten soll auf ihm allein liegen. Wenn sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Gesetze und übt Recht und Gerechtigkeit, so soll er am Leben bleiben und nicht sterben. Es soll an alle seine Übertretungen, die er begangen hat, nicht gedacht werden, sondern er soll am Leben bleiben um der Gerechtigkeit willen, die er getan hat. Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt? Und wenn sich der Gerechte abkehrt von seiner Gerechtigkeit und tut Unrecht und lebt nach allen Gräueln, die der Gottlose tut, sollte der am Leben bleiben? An alle seine Gerechtigkeit, die er getan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Übertretung und Sünde, die er getan hat, soll er sterben. Darum will ich euch richten, ihr vom Hause Israel, einen jeden nach seinem Weg, spricht Gott der HERR. Kehrt um und kehrt euch ab von allen euren Übertretungen, damit ihr nicht durch sie in Schuld fallt. Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel? Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht Gott der HERR. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben. (Ez 18,1–4.20–24.30–32*

## II.

Die "vom Hause Israel" sind angesprochen – damals. Und das sind erst einmal nicht wir – heute. Wir sind nicht das historische Israel. Und wir sind auch nicht Teil des heutigen Volkes Gottes. Wir aus den Heiden sind erst einmal nicht angesprochen.

Wir betrachten also erst einmal den Text von außen, nicht als Anrede an uns, sondern als Gespräch des Propheten im Auftrag Gottes mit seinem Volk. Wir hören und betrachten den Text von außen, wie man ein Gespräch belauscht, in das man nicht einbezogen ist, ein vertrautes Gespräch, ein Gespräch eines Ehe- oder Liebespaars, mit dem in der Tat Ezechiel und Jeremia und andere Propheten das Verhältnis Gottes zu seinem Volk vergleichen. Ein Gespräch – nun ja, eher ein handfester Krach, ausdrücklich: Der Prophet als Anwalt Gottes kündigt einen Scheidungsbrief an, und das Volk keift zurück: Was ist denn das für ein Gott, dessen Gerech-

tigkeit darin besteht, daß er die Sünden der Väter an den Söhnen heimsucht – und Gott hält dagegen: Tu ich ja gar nicht.

### III.

Und wir hören zu – und wundern uns, weil wir vielleicht schon zuvor in diesem Buch der Gespräche und des Umgangs Gottes mit seinem Volk, im Alten Testament gelesen und dieser eigentümlichen und sehr stürmischen Ehe zugesehen und zugehört haben, und da eben doch irgendwo gelesen und gehört haben, wie Gott androht, die Sünden der Väter an den Söhnen heimsuchen bis in die dritte und vierte Generation, aber, so fahren diese Stellen regelmässig fort: das Rechttun der Väter will er belohnen bis ins tausendste Glied. Gewiß, das ist die Pointe, darum geht es in diesen Passagen: den Überschwang der Belohnung des Rechttuns darzustellen – drei oder vier Generationen lang wird das Tun des Bösen heimgesucht, aber tausend Generationen werden etwas von der Rechtschaffenheit ihrer Vorfahren haben. Aber dennoch: es ist weder den alttestamentlichen Texten noch den anderen Texten des Vorderen Orients aus dieser Zeit fremd: daß die Sünden der Väter sich an den Söhnen auswirken. Klar ist das so: Die ganze Familie muß für das Fehlverhalten des einzelnen einstehen, und die Folgegenerationen für die Sünden der Altvorderen.

### IV.

Und wenn man so einem Gespräch zuhört, fragt man sich ja auch, ob man das kennt und nachvollziehen kann, was da gesagt wird und – doch: ich kann das, das ist nicht einfach ein Relikt ferner Zeiten, sondern das erfahren wir auch: die Sünden der Eltern wirken sich an den Kindern aus; wir gehen beispielsweise davon aus, daß die nachkommenden Generationen unsere Umweltsünden zu tragen haben und daß sie davon profitieren, wenn wir die Erderwärmung auf 2 Grad begrenzen. Auch wenn wir nicht von einer Strafe Gottes sprechen würden, gehen wir selbstverständlich davon aus, daß die Folgen unseres Tuns oder Lassens die Folgegenerationen zahlen. Und wir schieben auch die Schuld an der Vergangenheit nicht einfach unseren Großelterngenerationen zu und erklären nicht, das ginge uns nichts an, sondern wir wissen uns selbst in dieser Schuld, im Blick auf die Vernichtungslager zur Zeit des Nationalsozialismus sowieso; die Schuld bleibt nicht einfach bei den Vorfahren liegen, sondern trifft immer auch die gegenwärtige Generation, auch dann, wenn sie an den Taten nicht beteiligt war und dafür nicht verantwortlich ist.

Wir hören dies Gespräch der beiden Eheleute – Gottes und seines Volkes –, und wir verstehen, was das heißt: 'Die Väter essen Trauben, und den Söhnen werden die Zähne stumpf.' Das

ist in der Tat so, und das ist normal: Untaten haben eine unheimliche Macht. Sie bleiben nicht beschränkt auf eine Person, sie sind nicht punktuell: jetzt begangen und schon vergessen. Taten bleiben; sie betreffen nicht nur den Täter, sondern sein Umfeld. Das gilt übrigens auch schon für die einzelne Person – wenn Sie etwas tun, was abscheulich oder einfach sittenwidrig ist, dann werden Sie nicht erwarten, daß diese Tat am nächsten Tag vergessen ist – sie hängt Ihnen nach, Sie sind dann der abscheuliche Mensch, obwohl die Tat doch vergangen ist, der Mörder in Charleston wird sein Leben lang dieser Mörder bleiben: es ist eben nicht am nächsten Tag alles wieder gut. Schuld lastet. Und sie breitet sich aus wie Tinte auf Löschpapier – das wissen wir; und sie lastet dann eben nicht nur lebenslang auf dem Täter, sondern auf seinem Umfeld, seiner Familie, einem ganzen Volk. Und auch auf dem Täter lastet sie nicht nur zum Zeitpunkt der Tat und ist anschließend vergessen, sondern sie bestimmt und durchdringt sein ganzes Leben. Wir begehen nicht nur eine Untat, sondern wir sind anschließend die Übeltäter.

V.

Sehen Sie: jetzt hat dieses Gespräch, das wir belauscht haben, etwas in uns ausgelöst, wir beginnen über uns selbst nachzudenken, indem wir diesem Gespräch zuhören, und wir erkennen bei uns, in unserem Leben wieder, was da verhandelt wird.

Und wir sind jetzt vielleicht in der Tat überrascht, daß der Prophet den Streit nicht so fortsetzt, daß er auf diesen auf der Hand liegenden Zusammenhang hinweist; er könnte ja einfach sagen, daß es normal ist, daß die Kinder stumpfe Zähne kriegen, wenn die Eltern Trauben essen. Er könnte ja durchaus darauf hinweisen, daß der Text schließlich im Orient des 6. Jahrhunderts vor Christus geschrieben ist, könnte sagen: Leute, bis zum Individualismus der westlich-bürgerlichen Moderne sind es noch 2400 Jahre hin, jetzt stellt euch mal nicht an, hätte der Prophet sagen können, ihr lebt im Orient der Antike, ihr versteht euch als Gemeinschaftswesen, nicht als Individuen, nicht als selbstbestimmt, sondern als geprägt von Tun und vom Geschick eures Umfeldes. Hätte er sagen können, gewiß, der Prophet, sagt er aber nicht. Sondern er sagt etwas, was nicht nur damals, sondern was, wie wir gesehen haben, auch heute ungewöhnlich und höchst befremdlich ist. Er läßt Gott antworten und feststellen, daß er, Gott, so nicht handelt und nie so gehandelt hat, bis ins vierte Glied hin und bis ins 1000ste Glied her, vergiß das! Sondern – Vers 20: "... nur wer sündigt, der soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes, sondern die Gerechtigkeit des Gerechten soll ihm allein zugute kommen, und die Ungerechtigkeit des Ungerechten soll auf ihm allein liegen."

Jeder für sich selbst. Mehr noch: Jeder für den Moment: Auch wenn ich bislang gerecht gelebt habe, und jetzt sündige, trage ich die Folgen. Und wenn ich bisher wie ein Schwein gelebt habe, und jetzt umkehre, anfangen, gerecht zu werden – dann ist die Vergangenheit vergessen. Das ist nicht unsere Lebenserfahrung, denken wir, wenn wir diesem Gespräch zuhören, höchst ungewöhnlich eher: Jeder für sich selbst, jeder einzelne bestimmt sein Geschick selbst, unbelastet von der kollektiven oder sogar von der individuellen Vergangenheit: jeder kann sich selbst jederzeit neu erfinden. Eine Sternschnuppe vom Himmel der europäischen Aufklärung in einem antiken Gespräch, möchte man meinen – aber hier verbunden mit einem höchst unaufgeklärten Thema: Umkehr. Buße. Bekehrung. Denn darum geht es: daß es möglich ist, aus dem Unheilszusammenhang der Schuld herauszutreten, daß es möglich ist, nicht dasselbe zu tun, wie die Vorfahren, daß es möglich ist, nicht zu bleiben, wer man ist, sondern sein Leben zu ändern: nicht mehr derselbe sein. Die Vergangenheit zurückzulassen. Drum geht es in diesem Gespräch Gottes mit seinem Volk, dem wir zuhören.

## VI.

Umkehr. Buße. Bekehrung. Neu anfangen. Nicht das unernsthafte Gequatsche davon, daß sich jemand neu erfindet – das ist ja Blödsinn, denn die hardware bleibt uns doch, auch wenn wir uns neu erfinden: Keine Bank wird uns aus der Haftung für den Minusstand unseres Kontos entlassen, nur weil wir erklären, wir seien gerade dabei, uns neu zu erfinden, und da können wir diese Vergangenheit nicht brauchen; und unser Umfeld wird nicht zulassen, daß wir uns um unsere moralischen Verpflichtungen drücken, wenn wir erklären, wir seien jetzt ein neuer Mensch, und man dürfe uns nicht mehr mit den Schandtaten unserer Vergangenheit belasten. Neu anfangen. Wir können aus dem Schatten der Vergangenheit nicht heraustreten, wir werden in ihnen festgehalten von anderen – und wir bleiben selbst darin verhaftet, weil uns unser Gewissen festhält: Gerade die dunkle Vergangenheit können wir meistens nicht vergessen. Mit der Vergangenheit zu brechen, Schuld oder Versagen einzugestehen, dem Spruch unseres Gewissen zu folgen und vor uns selbst oder gar vor anderen zu bekennen: das ist unmöglich, denn wir sind unsere Vergangenheit und können nicht einfach uns von uns selbst lossagen. "Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist." – so faßt der Prophet im Gespräch mit dem erwählten Volk, das wir belauschen, die Aufgabe zusammen – und wir hören diesem Gespräch zu und wissen: das ist wahr. Das erfahren wir selbst. Darum müßte es gehen: ein neues Herz und einen neuen Geist, unbelastet von den Hypotheken der Vergangenheit. Das erfahren wir, wenn wir vor

unserem Gewissen stehen, das uns aus unserer Vergangenheit nicht entläßt, die wir doch gern loswürden, die Vergangenheit: 'hätte ich doch!' Oder: 'hätte ich doch nicht!', der Irrealis oder der auf die Vergangenheit bezogene Wunsch, der traurigste Fall der Grammatik: das ist nämlich der unerfüllbare Wunsch. Die Grammatik der Buße. Die Sprache der *contritio*, der Zerknirschung, der Erfahrung des göttlichen Gerichtes in uns, und zugleich die Voraussetzung des Freispruchs, so lehrt die vorreformatorische Kirche. Denn die *contritio*, die Zerknirschung, ist die Voraussetzung der Vergebung im Bußsakrament, so die vorreformatorischen Theologen. Erst die Buße, die Umkehr – dann die Vergebung.

## VII.

"Du hast mir das Wertvollste genommen, was ich habe. Ich werde meine Mutter nie wieder in den Armen halten. Aber ich vergebe dir. Gott vergibt dir, und ich vergebe dir auch."

Mit diesen Worten spricht die Tochter einer Frau, die in Charleston in South Carolina erschossen wurde, bei der gerichtlichen Vorführung den Mörder ihrer Mutter an, Sie haben es sicher alle in den Medien gesehen oder gelesen. Ein Gespräch zwischen dem Opfer und dem Täter, auf Video aufgenommen; wieder hören wir zu. In menschlichen Worten hört der Mörder viel mehr, als menschliche Worte sagen können: erst den Richter, der feststellt, wer er ist, was er aus sich gemacht hat: das Gericht wird ihm auf den Kopf zusprechen, was er getan hat, und was ihm selbst vor Augen steht, vermutlich mit zunehmendem Abstand von der Tat immer quälender.

Und dann wird er von der Frau freigesprochen von dieser Vergangenheit. Unwillkürlich – ich bin sicher, es ging Ihnen genauso – fragen wir uns, was wohl in dem jungen Mann vorgeht, der 9 Menschen erschossen hat und nun dies hört: 'Gott vergibt dir; und ich vergebe dir auch.' Auf Seiten des Mörders ist keine Zerknirschung, jedenfalls ist sie nicht erkennbar. Aber wir wünschen uns doch, daß da etwas vorgeht, was man eben nur mit diesen Worten – Umkehr; Buße; Zerknirschung; neues Herz – beschreiben kann, was nun aber nicht die Voraussetzung für die Vergebung ist, auch bei Ezechiel übrigens nicht. Diese Umkehr kommt vielmehr aus der gewährten Vergebung. Es ist eine zuvorkommende Vergebung. Sie erlöst von der Vergangenheit auf die einzige Art und Weise, wie das möglich ist: nicht durch ein wundersames Ungeschehenmachen. Nicht durch Vergessen – wie könnte die Frau, wie könnte der Täter vergessen? Sondern die Erlösung liegt in einem neuen Blick. Ich mache die Erfahrung, daß mich jemand noch anders beurteilt als nach dem, was ich getan und aus mir gemacht habe. Vor aller Umkehr und Reue.

Gott ist zuvorkommend – er sucht und findet, was verloren ist. Dem sehen und hören wir nicht nur zu – in dem Zwiegespräch Gottes mit seinem Volk oder in dem Gespräch der Tochter mit dem Mörder ihrer Mutter. Sondern das hören wir selbst, haben es schon gehört in der Evangelienlesung, den Gleichnissen vom verlorenen Sohn, dem der Vater entgegengeht; wir hören es im Wochenspruch:

"Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." (Lk 19,10).

Das hören jetzt wir, als Wort Jesu zu uns, als letztgültiges, als Wort Gottes an uns.

VIII.

Was geht nun vor in dem, der das hört?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.